

Federkronen zur größeren Ehre Gottes

Volksreligiosität in Mojos (Bolivien)
von David Hüser

Wenn während der Osternachtsfeier in der 250 Jahre alten Kirche von San Ignacio de Mojos das Gloria angestimmt wird, werden alle Sinne der Gläubigen von österlicher Auferstehungsfreude erfüllt: Der schwarze Schleier, der den Hochaltar verdeckt und die Finsternis, die seit dem Tod Jesu über die Erde gekommen war, symbolisiert hatte, fällt plötzlich. Dahinter erscheint strahlend der auferstandene Herr, der *Señor Aleluya*, in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit. Lichter und Kerzen leuchten auf. Die Blumen der neuen Schöpfung werden gestreut, Glocken und Glöckchen jubilieren, die Musiker spielen, draußen auf dem Platz ist der Kanonenschuss des Siegers zu hören. Vor der offenen Kirchentür beginnen die *macheteros*, die mit ihren bunten Federkronen auf dem Kopf längst die bekanntesten Mojeños geworden sind, ihren rhythmischen Tanz. Alle Register werden gezogen, um die Auferstehungsfreude sinnlich erlebbar zu machen.

Kirchengeschichtlich ist die Ebene von Mojos, im Osten des heutigen Boliviens gelegen, durch die Jesuitenreduktionen bekannt, die sich dort seit Ende des 17. Jahrhunderts ausbreiteten. Diese Geschichte ist bis heute wirksam: Die Volksreligiosität in Mojos spiegelt in vielen faszinierenden Traditionen die Religiosität der vergangenen Jahrhunderte wider. Die Mojeños leben in und aus Überlieferungen, Gewohnheiten und Sozialstrukturen und richten ihr Leben nach dem ihnen eigenen Verständnis des christlichen Glaubens aus. Die *Semana Santa* mit der oben beschriebenen Feier des Osterfests als Höhepunkt ist ein Teil davon. Der vorliegende Artikel ist diesem großen und doch oft unbeachteten Schatz gewidmet. Ein Überblick über die Geschichte von Mojos wird vorangestellt.

Historische Hinführung¹

Die Mojeños gehören zur Arawak-Familie, die ihren Ursprung im Amazonasbecken hat. Als sie Mojos spätestens um 500 n. Chr. erreichten, siedelten dort bereits verschiedene andere Ethnien. Die Bewohner eines jeden Dorfes, so erzählt ein Schöpfungsmythos, wurden einzeln an einem heiligen Ort in ihrer Nähe geschaffen – vielleicht lebten die Menschen auch deshalb verstreut in vielen kleinen Dörfern. In ihrer Lebensweise hatten sie sich an die Natur, die von dichten Wäldern und häufigen Überschwemmungen in der Regenzeit zwischen Oktober und März geprägt war, angepasst.

Die Natur spielte auch in der Religiosität der *indígenas* eine große Rolle. Den Berichten der ersten Jesuiten zufolge kannten die *indígenas* in Mojos einen höchsten Gott, *Maymona* genannt. Sein Name bedeutet »der, der (uns) anschaut« und wird im Katechismus von P. Pedro Marbán als Übersetzung für »Gott« benutzt.² Während *Maymona* keine Ver-

¹ Für ausführliche Darstellungen zur Geschichte von Mojos vgl. David BLOCK, *La cultura reduccional de los llanos de Mojos. Tradición autóctona, empresa jesuítica & política civil, 1660-1880*, Sucre (Bolivien) 1997 und Bernardo GANTIER, *Indios de*

Mojos y jesuitas: Orígenes de una cristiandad, audiencia de Charcas, siglos XVII y XVIII, Madrid (Spanien) 1991.

² Vgl. Pedro MARBÁN, *Catecismo en lengua española, y moxa*. Compuesto por el M. R. P. Pedro Marbán, 1702, hg. von Bernard POTTIER, Heppenheim 1975.

ehrung zuteil wurde, bestimmten verschiedene *espíritus* (Geister) oder *dueños* (Herren) das Leben der Menschen – so der gefürchtete Jaguar oder der Regenbogen. Sie lebten an heiligen Orten in der Natur, forderten Ehrerbietung und schickten bei Missachtung der Normen böse Zauber, die Krankheiten verursachten. Die verzauberten Menschen baten Schamanen, besonders einen *tiharauqui*, um Hilfe. Der *tiharauqui* (»der mit dem klaren Blick«³) hatte in einer Erscheinung seine äußeren Sinne verloren und konnte seitdem die inneren Krankheiten sehen und heilen.

Die Arbeit der Jesuiten in Mojos (als erste Reduktion wurde 1682 Loreto gegründet) war auf die Mission der »Heiden« ausgerichtet. So nahm in jedem Dorf die große Kirche (in Mojos ist nur in San Ignacio die Kirche aus der Zeit der Jesuitenreduktionen erhalten) den zentralen Platz ein. Die religiösen Feste bestimmten den Jahreszyklus und wurden mit viel Aufwand gefeiert: Die biblischen Ereignisse des Festtags wurden szenisch und mit Heiligenfiguren dargestellt, das Orchester, in dem europäische und traditionelle Instrumente aus Mojos nebeneinander erklangen, spielte, die Chöre sangen. Die Menschen tanzten mit einer Federkrone auf dem Kopf und Rasseln an den Füßen – hier ist der heutige *machetero* zu erkennen. Auch andere traditionelle Tänze der *indígenas* wurden zur Verehrung des christlichen Gottes dargeboten.

Den Glauben an die bisherigen »Götter« und Geister stempelten die Patres als Teufelswerk ab, besonders deutlich wird dies im Katechismus des P. Marbán. Doch gleichzeitig bemühten sie sich, Vorstellungen der *indígenas* aufzunehmen. Wie erwähnt verwendet P. Marbán im gleichen Katechismus den Gottesnamen *Maymona*. Und unter dem heute noch existierenden Silberschmuck der Kirchen findet sich eine Darstellung, in der Nord- und Südwind, die beide als *espíritus* galten, von zwei Engeln weggetragen werden.⁴

Die *indígenas* akzeptierten, von Ausnahmen abgesehen, die christliche Religion, denn der neue Gott erwies sich in ihren Augen als der stärkere. Die respektvolle Haltung und die verehrenden Riten gegenüber den *espíritus* lebten aber im Verborgenen weiter.

Nach der Ausweisung der Jesuiten 1767 versuchten viele *indígenas*, das Leben der Reduktionen fortzuführen. Doch der Aufstieg der Kautschukwirtschaft ab 1870 bedeutete für sie einen radikalen Abstieg: Kreolen und Mestizen (*karayana* genannt) kamen nach Mojos und nutzten die Einheimischen rücksichtslos als billige Arbeitskräfte. Zahlreiche Menschen starben als Ruderkräfte auf dem Fluss Madeira oder am eingeschleppten Gelbfieber.

Ab 1850 versuchten viele *indígenas*, der unerträglich gewordenen Situation in den ehemaligen Jesuitenreduktionen zu entfliehen. Sie suchten das Land, in dem sich Gott endlich wieder zeigen würde. Andrés Guayocho, Anführer einer Fluchtbewegung im Jahr 1876, behauptete, Gott spreche zu ihm: »Das, was dieser Gott redete, wenn alle Lichter aus waren, war das, was alle Indios fühlten und alle Indios wünschten: Dass er Mitleid habe mit allem, was sie von Seiten der carayanas zu erleiden haben, und dass er beschlossen habe, sie in ferne Länder zu führen, wo sie leben und ihre Religion in Freiheit ausüben könnten.«⁵

3 »El de la vista clara«, Übersetzung des Wortes *tiharauqui* von Antonio DE ORELLANA, Carta del Padre Antonio de Orellana sobre el origen de las misiones de Mojos, 18 de octubre 1687, in: Víctor M. MAURTUA, *Juicio de límites entre el Perú y Bolivia*, Bd. 10, Mojos (Bd. 2), Madrid (Spanien) 1906, 1-24, 9.

4 Vgl. Enrique JORDA DE ARIAS, La inculturación en las Misiones jesuíticas de Mojos (Beni-Bolivia) en los siglos XVII-XVIII, a través de la vivienda, la doctrina y el arte, in: *La voz del Yacuma* (Santa Ana del Yacuma, Bolivien) 23 (2003) 119-120, 120.

5 »Lo que este Dios hablaba, apagadas las luces, era lo que todos los indios sentían y todos los indios deseaban: que ya estaba compadecido de lo que sufrían de parte de los carayanas, y que había resuelto llevarlos a lejanas tierras donde pudiesen vivir y practicar su religión

Um die aktuelle Volksreligiosität in Mojos zu beschreiben, werde ich drei Beispiele herausgreifen. Sie lassen sich jeweils auf die Religiosität einer historischen Phase zurückführen. Die Kosmovision der Mojeños zeigt, dass Themen und Erzählungen der vorjesuitischen, indigenen Religion nach wie vor sehr präsent sind. Für den von den Jesuiten nach Mojos getragenen europäischen Katholizismus und die daraus erwachsenen heutigen Frömmigkeitsformen wird die Feier der *Semana Santa* beschrieben. Der Glaube an die *Loma Santa* ist nach der Ausweisung der Jesuiten in einer sozialen Konfliktsituation entstanden.

Zur Volksreligiosität in Mojos existiert nur wenig Literatur. Meine Beschreibungen stützen sich daher auf eigene Beobachtungen und viele Gespräche, die ich mit Mojeños geführt habe.

1 Kosmovision

1.1 Harmonie mit den Wesen der drei Welten

Gott hat die Welt in drei Teilen erschaffen: Als erste Welt existiert das Oben, in den indigenen Sprachen von Mojos *anuke'e* (*ignaciano*) bzw. *'nóigie'e* (*trinitario*) genannt. Die zweite Welt ist die Erde, auf der die Menschen leben: das *apake'e* bzw. *'póigie'e*. Die dritte Welt ist die Welt des Unten, des Innen, das *ama'e* bzw. *mo'e*.

In der Welt des Oben lebt Gott, der die Welt in Harmonie organisiert hat. Mit ihm leben die Heiligen, von großer Bedeutung sind die Jungfrau und Gottesmutter Maria und der Erzengel Michael. Auch die Toten leben in der Welt des Oben.

In der Welt hier leben die Menschen. Gottes Gegenwart in dieser Welt ist spürbar. Er möchte, dass ihm die Menschen in ihren Handlungen Folge leisten. Doch auch der Teufel, Herrscher über die Welt des Innen, sucht die Menschen in dieser Welt zu beeinflussen. Der Mensch begegnet verschiedenen Wesen der Natur (*espíritus* oder *dueños*, d. h. Herren über einen ihnen übertragenen Teil der Natur), er muss mit ihnen in Harmonie leben. Einige Wesen können hexen, ebenso einige Menschen, die *brujos*: »Gott ist Schöpfer aller Dinge. Aber das ein oder andere Tier entkommt ihm, und das hext.«⁶ Beachten die Menschen die Normen der Naturwesen nicht, werden sie verhext. Das ist der Ursprung der Geistkrankheiten, die nur durch einen Verhaltenswandel und mit Hilfe verschiedener Rituale vom *curandero* (Heiler) geheilt werden können – die Harmonie wird wieder hergestellt.

Die Welt des Innen ist die Welt des Teufels. Alles Unbekannte lebt in dieser Welt und ist gefährlich. Man muss dem Nicht-Vertrauten vorsichtig, misstrauisch begegnen. Besonders die Welt des Wassers (*une*) ist dem Mojeño nicht vertraut. Auch die Übergänge zwischen den drei Welten sind unbekannt und deshalb gefährlich. Doch wenn man die Wesen der Welt des Innen richtig behandelt, können sie auch freundlich sein. Vorsicht und Respekt sind daher geboten, Respekt gegenüber jedem Leben, so wie auch Gottvater jedes Leben respektiert. Denn alle Geschöpfe sind Kinder Gottes.

con libertad. « Gumerindo Gómez DE ARTECHE, *IHS. Misión de los PP. Astrain, Manzanedo y Arteché*, 1888 (hg. von Jorge CORTÉZ RODRÍGUEZ), Trinidad (Bolivien) 1989, 27.

6 »Dios es el Creador de todo. Pero algún animal se le escapa, y ese bruja.« Hilario UCHE, zitiert nach: Enrique JORDÁ DE ARIAS, Analogías entre la teología andina y la teología amazónica, in: *Sabiduría indígena. Fuente de esperanza* (III encuentro taller latinoamericano de teología india, Cochabamba, Bolivia, 24 al 30 de agosto de 1997), Cuzco (Peru) 1998, 261-274, 268.

1.2 Espíritu oder dueños

Die wichtigsten *espíritus* oder *dueños* sind der Regenbogen (*a'e*, pl. *a'eana* bzw. *o'e*, pl. *o'eono*) und der Jaguar (*ichini*, pl. *ichiniana*, auch *eyeye* genannt, *chiñión* in *trinitario*). Zwei wichtige *espíritus*, von denen die Jesuitenmissionare berichteten, leben damit in der Gegenwart fort. Auch die Winde haben *dueños* – die Katechese der Jesuiten, derzufolge die *dueños* der Winde von Engeln weggetragen wurden, hatte also keinen Erfolg.

1.2.1 A'e – der Regenbogen

Die *a'eana* sind Herren aller Gewässer. Sie sind auch die Herren der Tiere des Wassers, Herren des Wetters, des Regens, der Blitze. Die *a'eana* wohnen in Seen, sie haben große Städte im Wasser. Wenn ein Regenbogen am Himmel erscheint, so ist dies der *a'e* selbst, der von einem See in einen anderen See umzieht.

Die *a'eana* können auch die Gestalt eines großen Wasserungeheuers annehmen, eines überdimensionalen Kaimans oder einer großen Kreuzotter. Normalerweise erscheinen die *a'eana* jedoch in Menschengestalt, sie sehen den *gringos* (faktisch eine Bezeichnung für alle Menschen nordischen Typs) ähnlich und haben blonde Haare. Die *a'eana* können hexen. Mit dem Wind schicken sie dem Menschen gefährliche Krankheiten, die zum Tod führen können – es handelt sich um einen Schadenzauber. Die *Mojeños* fürchten den Regenbogen, er gilt als böse. Doch der Regenbogen mit seinem Schadenzauber taucht nur selten willkürlich auf. Eine kleine Begebenheit, von Hilario Uche erzählt, kann das verdeutlichen: »Das hatten wir bereits dreimal gemacht [mit einem großen Netz gefischt]. Als wir zum dritten Mal [zum Fluss] gegangen sind, hatten wir keinen Erfolg mehr. Verschiedene Schlangen sind aufgetaucht. Und dann, damit wir nicht weiter fischen, kam ein starker Wind auf, es hat angefangen zu regnen, und in diesem Moment erscheint uns ein Mädchen. Es taucht in diesem Netz auf, ganz plötzlich, und bewegt seine Hand, wie um sich zu verabschieden. Aber es sagt uns nichts über die Bedeutung. Doch das sollte heißen, dass wir nicht weiter fischen sollen, dass es jetzt genug ist. Es folgt ein Wolkenbruch mit Blitzen, wir gehen und kehren nicht mehr zurück.«⁷ Die *a'eana* sind von Gott als Verantwortliche für das Wasser eingesetzt, erzählen die *Mojeños*. Nur wenn sich die Menschen gegenüber dem Wasser unverantwortlich verhalten, werden sie wütend und hexen. Bevor er fischt, bittet der *Mojeño* den *a'e* um Erlaubnis. Er formuliert dazu mit eigenen Worten eine Bitte, die er dem *a'e* im Geist vorträgt. Wenn der Mensch die Gewässer und die Natur für seine Zwecke ausnutzt – wenn er fischt, ohne vorher um Erlaubnis zu bitten, wenn er mehr Fische fängt, als er selbst benötigt oder wenn er Wasser verschmutzt – wird der *a'e* das Wasser und seine Geschöpfe verteidigen. Das Wasser ist Schöpfung Gottes und deshalb heilig.

7 »Eso tres veces lo habíamos hecho ya [pescado con una chapoca]. A las tres veces nos fuimos y ya no nos surtió ya. Aparecieron distintas viboras. Y entonces para que no siguiamos sacando pescado vino un ventarón grande, se puso a llover, y ahí es donde aparece una chica. Sale ahí en esta chapoca, sale de repente ahí, y hace su mano así como para despedirse, pero no nos dice nada,

de que significa. Pero quiere decir que nosotros ya no volvamos a sacar, que ya alcanza. Y vino un aguasero con rayas, nosotros nos vamos y no volvemos más.« Hilario UCHE, Gespräch *espíritus*, geführt am 8.1.2004 in San Ignacio de Mojos (Bolivien).

Um sich vor den Krankheiten des *a'e* zu schützen, z.B. bei der Erscheinung eines Regenbogens oder der Überquerung eines Sees, hat der Mensch verschiedene Möglichkeiten. Der *a'e* kann einem Menschen, der mit Fett eingeschmiert ist, nichts anhaben. Außerdem hasst er Tabak und wird einen rauchenden Menschen daher immer meiden. Das sicherste Gegenmittel ist aber ohne Zweifel das Kreuzzeichen: Erscheint der *a'e* in Gestalt des Regenbogens oder eines Wasserungeheuers, macht der Mojeño als Abwehr ein großes Kreuzzeichen in die Luft und der *a'e* verschwindet auf der Stelle.

Die (jüdisch-)christliche Tradition ist heute wie selbstverständlich in die Kosmvision der Mojeños integriert. Im Alten Testament wird der Regenbogen nach der Sintflut von Gott als Zeichen des Bundes zwischen ihm und den Menschen eingesetzt (Gen 9,13). Diese biblische Erzählung ist in Mojos bekannt, schließlich erscheint der *a'e*, wenn der Regen aufhört, in Erinnerung an den Bund. Doch gelten die *a'eana* in Mojos als gefallene Engel. Sie haben sich dem Wort Gottes widersetzt oder ihm keinen Glauben geschenkt, so dass Gott sie erniedrigt hat. Er setzte sie in das Wasser, um den ersten Regenbogen festzuhalten, und ließ sie schließlich im Wasser.

1.2.2 Ichini – der Jaguar

Der *ichini* ist Herr des Waldes und aller dort lebenden Tiere und Pflanzen. Er wohnt in dichtem, undurchdringlichem Gebüsch. Die *ichiniana* können in Gestalt verschiedener Waldtiere erscheinen, vorrangig in Gestalt des Jaguars. Normalerweise erscheinen sie aber mit menschlichem Aussehen, denn sie sind »Menschen wie wir«. Sie sind von kleiner Statur, zwischen den Fingern behaart und tragen schmutzige Kleider. Oft erkennen die Mojeños einen *ichini*, der das Aussehen eines Freundes annehmen kann, nicht.

Auch vor den *ichiniana* muss sich der Mensch in Acht nehmen. Sie können ebenfalls hexen (wenngleich davon seltener berichtet wird) und verschleppen betrunkene Personen in den Wald. Wie die *a'eana* so schicken auch die *ichiniana* einen Schadenzauber fast nie ohne Grund: Wenn sich ein Mensch am Reichtum des Waldes bedienen möchte, muss er vorher den *ichini* im Geist um Erlaubnis bitten, damit die Harmonie zwischen ihm und dem *dueño* des Waldes erhalten bleibt. Tut er das nicht oder jagt er mehr Tiere, als für ihn und seine Familie zur Ernährung notwendig sind, so wird der *ichini* sich rächen. Er hext oder stellt Fallen, verursacht Unfälle. Von Schutzmechanismen zur Abwehr von *ichiniana* wird nur selten berichtet.

Ein in vielen Versionen erzählter Mythos erklärt, wie die *ichiniana* zu ihren magischen Fähigkeiten gekommen sind. Als Jesus im Sterben lag, kamen die *ichiniana* und baten ihn um seine Kraft, Wunder zu tun. Jesus übergab ihnen diese Kraft und seitdem haben die *ichiniana* magische Begabungen. Die *ichiniana* haben ihre Zauberkraft also von Jesus. Sie sind beauftragt, diese Kraft an die Menschen weiterzugeben und so die Heilungen Jesu weiterzuführen. Jedes Jahr am 1. Mai suchen Menschen im Wald die *ichiniana* auf und bitten um die magische Kraft, um zu *curanderos* zu werden. Sie können so jegliche Geistkrankheit, ob von *a'e*, *ichini* oder einem menschlichen *brujo* geschickt, heilen.

1.2.3 A'e und ichini – Wesen welcher Welt?

Bei einem genauen Blick auf Vorstellungsweisen und Riten rund um *a'e* und *ichini* ist zu erkennen, dass signifikante Aspekte der beiden Wesensarten voneinander abweichen. Im Folgenden möchte ich versuchen, beide Wesen in das Schema der drei Welten einzuordnen. Eine eindeutige Zuweisung scheint allerdings nicht möglich zu sein.

Der Herrschaftsbereich der *a'eana* ist das Wasser. Die Welt des Wassers gehört zur Welt des Innen: Sie gilt als unbekannter Bereich und ist somit gefährlich. Eine ähnliche Beobachtung macht man im Hinblick auf die Erscheinungsweise: Die *a'eana* sehen in ihrer menschlichen Gestalt den *gringos* ähnlich – diesen wird meist wenig Vertrauen entgegengebracht. Viele Mojeños betrachten die *a'eana* als gefallene Engel, die Gott beleidigt oder ihre Aufgaben nicht richtig erledigt haben. Sie haben also eine dem Teufel vergleichbare Beziehung zu Gott. Auch die verschiedenen gegen die *a'eana* angewandten Schutzmechanismen, vor allem das große Kreuzzeichen über dem See oder gegen den plötzlich erscheinenden Regenbogen, zeigen den eigentlichen Gegensatz, eine Rivalität oder Feindschaft zwischen Gott und den *a'eana* an. Die *a'eana* stehen damit der Welt des Innen sehr nahe.

Der Wald, Herrschaftsbereich der *ichiniana*, ist dem Mojeño hingegen vertraut, schließlich lebten seine Vorfahren lange Zeit in den Wäldern und auch heute ist die Affinität zum Wald hoch. *Ichiniana* werden als »Menschen wie wir« beschrieben. Von Schutzmechanismen wird im Zusammenhang mit den *ichiniana* nicht gesprochen – dies scheint kein Zufall, sondern ein weiterer signifikanter Unterschied zu den *a'eana* zu sein. Von den *ichiniana* wird weiterhin berichtet, dass sie ihre Weisheit von Gott selbst erhalten haben und diese an die Menschen weitergeben. Die Heilung der Geistkrankheiten geht von den *ichiniana*, letztlich aber von Gott aus – die *ichiniana* stehen so als Bindeglied zwischen Gott und dem Wohl des Menschen. Die *ichiniana* weisen damit nicht die unbekannten Faktoren auf, die den Menschen den *a'eana* gegenüber misstrauisch werden lassen und diese gefährlich machen. Das Herstellen einer Verbindung zur Welt des Oben wäre aber vermutlich zu gewagt, schließlich können die Geistkrankheiten – so einzelne Berichte – auch von den *ichiniana* selbst verursacht sein. Möglicherweise ist hier die Feststellung vieler Mojeños zutreffend: Sie sind wie wir Geschöpfe Gottes und sündigen.

1.3 Geistkrankheiten

Geistkrankheiten sind die Folge von Schadenzaubern, die von *a'eana* oder *brujos* ausgehen. Die *a'eana* schicken die Krankheit *mal del viento* mit dem Wind. Die eigentliche Krankheit ist schmutziges Wasser, das in den menschlichen Körper eindringt und verschiedene Organe anschwellen lässt. Über von den *ichiniana* ausgelöste Krankheiten sprechen die Berichte nicht. Die Krankheit des *brujo* nennen die Mojeños *mal puesto*. Er schickt dem Körper fremde Gegenstände – Würmer, Haare, Knochen – und verursacht so eine Geistkrankheit. Der *brujo* hext im Kontext sozialer und emotionaler Konflikte, meist aus Neid und Missgunst. Wie der *curandero* so ist auch der *brujo* ein Schamane, allerdings hat er sein Können vom Teufel gelernt.

Dem *curandero* (*tiharauqui*, diesen Namen trugen schon die Schamanen, die die Jesuiten kennen lernten) hingegen ist seine Weisheit in der Freundschaft mit den *ichiniana* übertragen worden. Nach drei Monaten des Fastens und intensiven Betens macht sich der zukünftige *curandero* an einem 1. Mai in den Wald auf, um die *ichiniana* aufzusuchen und um Weisheit zu bitten. Der *curandero* erhält seine Kraft ebenso vom Jaguar, wie schon die vorjesuitischen Schamanen (wenngleich den heutigen Beobachter nur noch der Name *ichini* auf den *espíritu* des Jaguars hinweist).

Der *curandero* heilt die meisten Krankheiten mit Hilfe eines Gemischs von Tabak und Alkohol. Dieses Heilmittel wird entweder in den Körper des Kranken einmassiert oder geraucht und über den Patienten geblasen. Fremde Gegenstände saugt der *curandero* aus der verhexten Körperstelle des Patienten aus und präsentiert sie anschließend dem Kranken.

Der eigentliche Arzt aber ist immer Gott selbst. Daher werden zur Heilung viele Gebete gesprochen, meist das Vater unser, das Credo und das Ave Maria. Außerdem wird der Kontakt mit einem Kruzifix oder einem Rosenkranz gesucht. Der *curandero* hat mit Hilfe Gottes mehr Kraft als jeder *brujo*, als die *a'eana* oder die Hexereien der *ichiniana*. Die Heilungsrituale, verbunden jeweils mit Gebeten, versöhnen den aufgebrachten *dueño* und führen zur Wiederherstellung der ursprünglichen Harmonie. Soziale Konflikte bestehen jedoch fort, denn durch die Heilung zieht oft auch der *curandero* den Hass des *brujo* auf sich.

2 Semana Santa

In der Feier der *Semana Santa* spielen verschiedene *parcialidades* eine wichtige Rolle: Gruppen der Pfarrei, die ihren Ursprung in den Jesuitenreduktionen haben und heute bei den großen Festen auftreten. Sie sind bis heute sehr zahlreich: In San Ignacio de Mojos, auf das ich mich in meinen Schilderungen beziehe, wirken mehrere hundert Menschen in 49 *parcialidades* und ähnlichen Gruppen.

2.1 Die Zeit des roten Vorhangs – die Fastenzeit

Die Vorbereitung auf das Osterfest beginnt schon mit Karneval: Von Fastnachtssonntag bis Fastnachtsdienstag besuchen die *Mojeños* morgens die Eucharistiefeier und beten begleitet von Chorgesang jeweils drei Stunden das Allerheiligste an (*»cuarenta horas«* – »Vierzig Stunden« – genannt). Am Dienstagnachmittag werden in einem Bußakt die alten Palmzweige verbrannt, die Asche wird für den nächsten Tag aufbewahrt. Am Aschermittwoch feiern die *Mojeños* die Messe und lassen sich das Aschekreuz auf die Stirn zeichnen.

Am Donnerstag wird im Altarraum der Kirche ein vier Meter großes Kreuz befestigt. Früher hing es vor einem großen roten Tuch, das den Hochaltar verdeckte. An den Freitagen der Fastenzeit gehen die Mitglieder des traditionellen Dorfrats der *Mojeños*, des *cabildo*, und die *abadesas* (wörtlich: Äbtissinnen, eine aus der Zeit der Jesuitenreduktionen stammende *parcialidad* von Frauen) den Kreuzweg. Den ganzen Tag werden Antiphonen rezitiert, vormittags in *ignaciano*, nachmittags in Spanisch. Viele *Mojeños* fasten.

2.2 Die Zeit des schwarzen Vorhangs – die Karwoche

2.2.1 König der Herrlichkeit – Palmsonntag

An Palmsonntag zieht Jesus als *niño ramos* (*»Palmkind«*) durch die Stadt. Dargestellt von einer Statue sitzt er festlich gekleidet auf dem Esel, wird durch die Straßen geschoben und bejubelt. Wenn er an die Kirchentüren gelangt, findet er sie geschlossen vor. Die Bewohner Jerusalems (die Kirche stellt Jerusalem dar), die um ihre Macht und Ämter fürchten, haben sich eingeschlossen. Das Volk Gottes, das mit Jesus an die Kirche gekommen ist, bittet, den König der Herrlichkeit eintreten zu lassen. Es kommt zu einer Diskussion: Psalm 24, für die Gesamtkirche als Psalm während der Prozession vorgesehen, wird in verteilten Rollen gesprochen. Schließlich treten die vor der Kirche Stehenden dreimal gegen das Tor (akustisch dargestellt, indem der Küster dreimal mit dem silbernen Prozessionskreuz auf den Boden klopft). Die Türflügel tun sich auf, die Tore, die uralten Pforten (Ps 24,7) heben sich. Der König der Herrlichkeit kann einziehen.

Wie alle Figuren tritt auch das *niño ramos* nur zu »seinem« Fest auf und wird danach wieder verwahrt – diese Gewohnheit war typisch für die Jesuitenreduktionen und wird bis heute fortgeführt. Eine *abadesa* erklärte einmal: »Jetzt ist das Palmkind, das arme, in den Himmel gegangen. Bis zum nächsten Jahr.«⁸

2.2.2 Christus an der Geißelsäule – die Prozessionen der Karwoche

An Karmontag wird ein großes schwarzes Tuch in der Kirche hinter dem Volksaltar befestigt, das den gesamten Hochaltar verdeckt. Die Menschheit befindet sich in Dunkelheit und Trauer.

An Karfreitag beginnt nach der Abendmesse die erste Prozession der Karwoche, an Gründonnerstag und Karfreitag werden weitere um den Hauptplatz von San Ignacio ziehen. Verschiedene Statuen werden um den Platz getragen, jede einzelne wird von einer großen Menschengruppe begleitet. Eine Darstellung Jesu wird, in Erinnerung an die Ölbergszene, in der ein Engel Jesus neue Kraft gibt (Lk 22,43), mit einem kleinen Engel durch die Straßen getragen, er schwebt auf Kopfhöhe und reicht Jesus den Kelch des Vaters (die Darstellung heißt *Señor con angelito*). An die Verhöhnung durch die Soldaten erinnert eine Figur, bei der der blutende Jesus einen Stock in der rechten Hand hält (Mt 27,29, *Señor de la caña*). Eine dritte Darstellung zeigt Jesus mit den Händen an einer Säule gefesselt – es ist der Christus an der Geißelsäule (*Señor de la columna*). Die vierte Figur Jesu trägt kniend das große Kreuz (*Jesús Nazareno*). Fast alle Christusdarstellungen sind mit Wunden übersät. Sie spiegeln die Grausamkeit der Geißelung Jesu, die erbarmungslose Brutalität, sein immenses Leiden.

Auch von der Schmerzensmutter, der Mater Dolorosa, von Veronika, Maria Magdalena und Johannes werden Bildnisse durch die Straßen getragen. Die Figuren sind alle noch aus der Zeit der Jesuitenreduktionen erhalten. Die Jesuiten versuchten, sich in ihrer Katechese aller menschlichen Sinne zu bedienen. In der drastisch-realistischen Darstellung der Stationen des leidenden Christus und seiner leidenden Mutter führten sie die barocke Passionsverehrung, so wie sie bis Ende des 18. Jahrhunderts in Europa üblich war, in Mojos ein.

2.2.3 Das gefesselte Lamm – Gründonnerstag

Der Gründonnerstag steht bereits stark unter dem Eindruck des Leidens und dem Zeichen des Kreuzes. Die Feier des *oficio de la tiniebla*, des »Dienstes der Dunkelheit«, eröffnet den Tag. Sie wird vormittags begangen, dauert etwa anderthalb Stunden und wird am Freitag und am Samstag jeweils vormittags wiederholt. Im »Dienst der Dunkelheit« wird

8 »Ya se fue el niño ramos, el pobre, al cielo. Ahora hasta el año.« Enrique JORDÁ DE ARIAS, *La Semana Santa y la Cruz en los Pueblos Mojos del Beni* (Bolivia), in: Frans DAMEN / Esteban JUDD ZANON (Hg.), *Cristo crucificado en los pueblos de América Latina*. Antología de la Religión Popular, Leuven (Belgien) 1992, 197–208, 200.

9 »En la vellinga, una no más, su vida está viviendo.« Hilario UCHE, Gespräch *Semana Santa*, geführt am 12.1.2004 in San Ignacio de Mojos (Bolivien).

10 »Cristo mandó a quitar ba-
stones«, Robin CUELLAR, Gespräch
judíos, geführt am 4.12.2003 in
San Ignacio de Mojos (Bolivien).

11 »Probablemente tiene el sentido
bíblico de niños recién nacidos a la
vida nueva y que tienen que aprender
a comer la comida nueva del Reino.«
JORDÁ, *Semana santa*
(wie Anm. 8), 201.

der Todesstunde Jesu gedacht: Mit seinem Tod verdunkelte sich die Sonne, die Menschheit blieb ohne Licht – dies wird im Auslöschen von Kerzen symbolisiert. Der oberste Küster zündet zunächst 15 Kerzen an, die in einem Dreieck angeordnet sind. Alle Küster, die Musiker und die Mitglieder des *cabildo* knien sich vor die Kerzen, ebenso die Gemeinde, die zahlreich erscheint. Die Musiker beginnen, lateinische Gebete zu sprechen. Die *mano de Pilato*, die Hand des Pilatus, löscht eine Kerze nach der anderen: Eine rote Holzhand, blutverschmiert, stellt die Hand des Pilatus dar, löscht die Lebenslichter Jesu aus und lässt so das Universum in die Dunkelheit versinken. Doch nachdem die Hand des Pilatus 14 Kerzen, den 14 Stationen des Kreuzwegs entsprechend, gelöscht hat, endet der »Dienst der Dunkelheit«. Eine Kerze, die oberste, in der Mitte, brennt weiterhin – Pilatus konnte Christus nicht wirklich töten, sein Lebenslicht erlischt nicht ganz. »In der kleinen Kerze, einer einzigen, lebt sein Leben.«⁹

Am Nachmittag des Gründonnerstag findet die letzte Eucharistiefeier vor der Osternacht statt. Während des Sanctus dieser Messe kommt die Gruppe der *Juden*, um den Mitgliedern des *cabildo* das Zeichen ihrer Autorität, die Stöcke, wegzunehmen. Von diesem Moment an übernehmen die *Juden* das Kommando. »Christus befahl, die Stöcke wegzunehmen«¹⁰, erklärt der Vorsteher der *Juden*, Robín Cuellar. Im Hintergrund steht möglicherweise der Satz, den Jesus zu den Hohepriestern, den Tempelwächtern und Ältesten spricht: »Aber das ist eure Stunde, jetzt hat die Finsternis die Macht« (Lk 22,53b).

Im Verlauf der Messe wird die Fußwaschung szenisch dargestellt. Die *parcialidad* der *Apostel*, zu der verdiente *Mojeños* gehören, erwartet in den traditionellen *camijetas*, barfuß, wie sie meistens sind, den Pfarrer, der sich ein Tuch umgürtet und ihnen die Füße wäscht. Nach der Messe wird das Allerheiligste in einer Prozession durch die Kirche zum Hochaltar geführt. Etwa auf halbem Weg der Prozession fällt der schwarze Vorhang, der den Hochaltar verdeckte, und dahinter wird der geschmückte Altar sichtbar. Auf einem kleinen Tisch liegt ein Lamm aus Watte, mit bunten Bändern gefesselt. Christus, das (gefangene) Lamm Gottes, wird im Allerheiligsten in der Monstranz und in dem kleinen Wattelamm auf dem Tisch angebetet.

Nach der anschließenden großen Prozession begeben sich die *Apostel* und der Pfarrer in die Räume des *cabildo*, um dort Mahl zu halten. Die *Apostel* essen nicht selbst, sondern bekommen von einem Küster jeweils drei Löffel von jedem Teller in den Mund serviert. »Wahrscheinlich hat dies den biblischen Sinn von Kindern, die im neuen Leben neu geboren wurden und lernen müssen, das neue Essen des Reichs zu essen.«¹¹ Es läge also eine Kombination der Verse Lk 22,30, »Ihr sollt in meinem Reich mit mir an meinem Tisch essen und trinken« und Joh 3,3, »Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen«, vor, die wörtlich verstanden werden.

Eine Stunde vor Mitternacht sitzen die *Juden*, insgesamt etwa 65 Männer, jeweils mit einer blutigen Lanze in der Hand, um den Sarg in der Kirche. Sie machen Witze, lachen, werfen Würfel. Um Mitternacht ist die Gemeinde erneut in der Kirche versammelt. Die Küster treten mit zwei großen Kreuzen und einer schwarzen Fahne vor das Lamm und verehren es mit drei Kniebeugen. Anschließend tritt Judas auf: Zum Klang einer alten Melodie aus *Mojos* schreitet er durch die Kirche, mit den Ketten rasselnd, mit denen Jesus gefesselt war – schließlich war er verantwortlich für die Verhaftung. Jetzt ist er reuig: Er tritt vor das Lamm und erweist ihm ebenfalls seine Ehrerbietung. Die gesamte Gruppe der *Juden* tut es ihm gleich. Danach bleiben viele Gläubige noch in der Kirche, um das Lamm Gottes zu verehren.

Bis vor einigen Jahren war es an Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag verboten, sich zu baden und Feuer zu machen. Die *Juden* patrouillierten in kleinen Gruppen an

den Seen der Umgebung, um dieses Verbot zu überwachen. Das gesamte Universum ist von Gott geschaffen, auch das Wasser. Und wenn Jesus im Sterben liegt, fühlt sich die ganze Schöpfung krank, auch das Wasser kämpft mit ihm den Todeskampf, es ist mit Blut vermischt: Das Wasser ist von unseren Sünden durchtränkt, derentwegen Jesus sterben muss. Erst wenn der Priester in der Osternacht Feuer und Wasser neu segnet, erwachen diese zu neuem Leben und können das folgende Jahr über benutzt werden.

2.2.4 Zerschlagen – die Gruppe der *penitentes* (Büßer)

Die Gruppe der *penitentes* besteht seit der Zeit der Jesuiten und möchte Jesus in seinem Leiden beistehen. An Aschermittwoch und während der Freitage der Fastenzeit fasten die *penitentes*, um sich auf ihren Dienst vorzubereiten. Am Mittwoch der Karwoche nehmen sie dann an der Prozession teil: Sie tragen ein weißes Gewand, ähnlich dem, das Jesus möglicherweise trug. Der Rücken ist nackt, über dem Gesicht liegt ein schwarzer Schleier, der von einer Dornenkrone festgehalten wird. Auf dem Rücken tragen sie ein großes, schweres Kreuz, doch darf in Anlehnung an Simon von Zyrene ein *Zyrener* dem *penitente* helfen. Ein *Jude* führt den *penitente*, weil dieser nichts sehen kann. Während der Prozession am Gründonnerstag begeben sich die *penitentes* und einige *Juden* in die Räume des *cabildo*. Die *penitentes* knien auf dem Boden nieder und beten. Währenddessen beginnen die *Juden* mit der Folter: Mit einer Peitsche, an deren Ende ein kleiner Metallhaken angebracht ist, werden dem Büßer Hiebe über den nackten Rücken gezogen. Je länger ein *penitente* schon seine Buße verübt, umso mehr Schläge bekommt er, da für jedes Jahr zwei Hiebe versetzt werden. Die *penitentes* dürfen nicht schreien. Schaulustige sind in den Räumen nicht zugelassen. Nach den Peitschenschlägen reichen der *penitente* und seine Frau dem für ihn zuständigen *Juden* einen Kaffee oder eine *chicha*, um sich für den geleisteten Dienst zu bedanken. Am Karfreitag wiederum nehmen die *penitentes* an der Prozession teil, sie schultern erneut das Kreuz und tragen ihre Dornenkrone.

Die *penitentes* nehmen das Kreuz und das schwere Leiden auf sich, um Christus nachzufolgen, mit ihm die Sünde der Welt zu tragen und ihm zu helfen. Sie vergießen ihr Blut, so wie Christus sein Blut vergoss. Nach der Tradition in Mojos sprossen am Tag der Kreuzigung Jesu an allen Stellen, an denen er Blut verlor, neue Pflanzen: »Aus seinem Blut, dem Blut Christi, das er vergossen hat, ist neue Saat aufgegangen, die Frucht bringt.«¹² Wie das Blut Jesu so wird auch das Blut der Mojeños die Welt retten, sie von der Sünde befreien. Es erfrischt die Erde, so dass die Pflanzen, die der Mojeño sät, Frucht bringen. Wenn die *penitentes* also das Leid auf sich nehmen und Blut vergießen, so büßen sie die gemeinschaftliche Schuld. Andere *penitentes* nehmen das Kreuz auf sich, um eine schwere persönliche Schuld zu büßen.

12 »De su sangre, de la sangre de Cristo, lo que ha derramado, es donde ha nacido, donde ha salido la sementera, el producto.« José SATIVA, Interview *Los Penitentes*, geführt von James C. JONES, am 26.1.1979 in San Ignacio de Mojos (Bolivien), in: James C. JONES, *Tape recordings (notes and interviews), made between 1977 and 1979, while collecting field data in Bolivia*, San Ignacio de Mojos (Bolivien) 1977-1979, Archiv der Pfarrei San Ignacio de Mojos (Bolivien), 19B und 20A.

2.2.5 Jesus von Nazareth, König von San Ignacio – Karfreitag

Der Karfreitag ist ein Tag des Fastens und der Stille. Nachmittags findet die liturgische Feier des Todes Jesu statt. Während der Priester sich zu Beginn der Feier auf den Boden wirft, werfen alle *Juden* erschrocken ihre Lanzen weg: »Als der Hauptmann und die Männer, die mit ihm zusammen Jesus bewachten, das Erdbeben bemerkten und sahen, was geschah, erschrakten sie sehr und sagten: Wahrhaftig, das war Gottes Sohn!« (Mt 27,54).

Nach der liturgischen Feier begibt sich die gesamte Gemeinde vor die Kirche. Das Kreuz mit dem angenagelten Leib Jesu, das schon am Vorabend in der Prozession getragen wurde, wird vor der Kirche aufgerichtet. Neben dem Kreuz werden die Statuen der Heiligen, unter ihnen die der *Dolorosa*, aufgestellt und der offene Sarg bereitet. Er ist von unzähligen Kerzen umgeben. Die Szene der Kreuzabnahme rückt heran.

Die *Santos Varones* (Heilige Männer) nähern sich dem Kreuz. Sie sind ganz in weiß gekleidet, tragen eine weiße Kappe, weiße Handschuhe und ein weißes Schultertuch. Sie haben alle ein hohes Amt im *cabildo* bekleidet und sind dadurch qualifiziert. Sie haben gebeichtet und an den Freitagen der Fastenzeit gefastet, so dass sie den Leichnam Jesu berühren und ihn vom Kreuz abnehmen dürfen. Neben den *Santos Varones* stehen einige Kinder, ebenfalls in weiß gekleidet und mit Flügeln deutlich als Engelchen erkennbar. Auch sie haben gefastet und können so den *Santos Varones* beistehen. »Santos Varones!«, hebt der Priester mit lauter, befehlender Stimme an. Es beginnt der beeindruckende *Sermón de la desclavación*. Nach und nach nehmen die *Santos Varones* die Dornenkrone vom Haupt Jesu, lösen das INRI-Schild vom Holz und entfernen die Nägel aus dem Leichnam, zeigen sie dem Volk und der trauernden Mutter Jesu, um sie dann den Engelchen zur Verwahrung zu übergeben. Schließlich nehmen sie den Leichnam Jesu ab und legen ihn behutsam in den Sarg.

Zwar existiert in der Pfarrei von San Ignacio de Mojos noch der alte Text der Kreuzabnahme, der in *Mojo* geschrieben ist, doch nutzt man heute einen aktualisierten Text: Das Volk der Mojeños macht sich einerseits für jeden einzelnen Nagel, mit dem Christus gekreuzigt wurde, selbst verantwortlich, ruft andererseits aber mit Inbrunst jenes Bekenntnis, das die Juden damals ablehnten: »Jesus von Nazareth, König von San Ignacio!«

Wenn der Leichnam Jesu im Sarg liegt, führt eine stille, ausgedehnte Prozession durch das Dorf. Die vielen Menschen, die den Leichnam Jesu begleiten, erreichen schließlich wieder die Kirche. Die *Santos Varones* öffnen den Sarg. Viele Mojeños geben ihnen in diesem Moment ihre Kreuze, ihre Heiligenbilder, ihre Tücher, mit denen sie sich normalerweise den Kopf bedecken. Die *Santos Varones* nehmen die Gegenstände entgegen und drücken sie an den Leichnam Jesu. Die Kreuze und Heiligenfiguren werden so gesegnet.

Im Dorf San Lorenzo, in dem die Traditionen der Karwoche zum überwiegenden Teil wie in San Ignacio begangen werden, laufen nach der Ankunft des Sargs in der Kirche 15 bis 20 Kinder schnell den Prozessionsweg ab und rennen zum Friedhof. Laut rufen sie: »Er ist gestorben!« Für die Verstorbenen in ihren Gräbern markiert dieser Ruf den Beginn der Hoffnung. Die Erlösertat wird ihnen mitgeteilt, die Welt ist durch den Tod Jesu am Kreuz erlöst und so besteht Hoffnung.

2.3 Der Vorhang fällt – Ostern

Die Osternacht nimmt ihren Anfang am Samstagabend am Feuer vor der Kirche. Das Feuer und das Wasser werden gesegnet – sie werden auf diese Weise neu geschaffen, verharren nicht mehr in der Trauer um den Tod Jesu und sind daher für den Menschen wieder genießbar. Die Messe beginnt noch in Dunkelheit. Doch dann kommt der große

Moment, das Gloria, in dem der Vorhang fällt, die *macheteros* anfangen zu tanzen, die Glocken läuten, Kanonen krachen – ich habe diesen mit allen Sinnen erlebbaren Moment der Freude schon in der Einleitung zu beschreiben versucht.

Am Ostersonntagmorgen, um vier Uhr in der Frühe, wird der *encuentro*, die Begegnung zwischen dem Auferstandenen und seiner Mutter gefeiert. Dahinter steht die Formulierung des Heiligen Ignatius in den Geistlichen Übungen, die die Jesuiten versuchten, in ihren Reduktionen umzusetzen. In Nummer 299 heißt es: »VON DER AUFERSTEHUNG CHRISTI, UNSERES HERRN. VON SEINER ERSTEN ERSCHEINUNG.² ERSTENS: Er erschien der Jungfrau Maria. Denn obwohl dies in der Schrift nicht gesagt wird, wird es für gesagt gehalten, wenn sie sagt, dass er so vielen anderen erschienen ist.³ Denn die Schrift setzt voraus, dass wir Verstand haben, wie geschrieben steht: (»Seid auch ihr ohne Verstand?«)¹³. Beim *encuentro* tragen auf einer Seite des Platzes einige Männer die Statue des Herrn – die Männer des Dorfes und die *abadesas del Cristo* folgen ihm. Auf der anderen Seite des Platzes haben sich die Jungfrau Maria (jetzt in weiß), Maria Magdalena, Veronika und Johannes auf den Weg gemacht – sie werden von den Frauen und Kindern des Dorfes sowie von den *abadesas de la virgen* begleitet. Schließlich treffen die Heiligenfiguren aufeinander. Der Gesang »Reina del cielo, alégrate, aleluya« (Regina coeli) wird angestimmt. Die *macheteros* eröffnen die Prozession zurück zur Kirche, in der die Messe gefeiert wird, während die Sonne aufgeht. In San Lorenzo machen sich die Kinder erneut auf, um den Weg der Prozession abzulaufen und am Friedhof den Verstorbenen in den Gräbern die Nachricht von der Auferstehung zu verkünden.

Der Tag wird von den Mojeños freudig begangen. Das fermentierte Maisgetränk *chicha* wird ausgeschenkt, man isst gemeinsam, eine frohe Musik spielt und es wird getanzt. Die Auferstehung des Herrn wird gefeiert. Im Unterschied zum außerjesuitischen kolonialen Amerika stellt Sustersic fest, dass auch heute noch in keiner Reduktion die Darstellung des Auferstandenen fehlt. Die triumphale Auferstehung erscheint in den Reduktionen im höchsten Glanz, der Sieg des Lebens über den Tod wird am intensivsten gefeiert, während im Südamerika der Kolonialzeit sonst meist die Dolorosa die höchste Aufmerksamkeit bekam.¹⁴

3 Loma Santa

In der Religiosität der Mojeños ist der Glaube an die Existenz der *Loma Santa*, des heiligen Hügels, wichtig. Den Mojeños ist das Paradies auf Erden verheißen – ein prächtiger Hügel voller Rinder, mit einem großen Kreuz im Zentrum, weit entfernt von allen Weißen. Seit 1886/1887, als Andrés Guayocho erstmals behauptete, Gott führe die Mojeños zu einem verheißenen Ort, machen sich Gruppen der Mojeños in unregelmäßigen Abständen auf,

¹³ Ignatius VON LOYOLA, *Geistliche Übungen*, übersetzt von Peter KNAUER, Würzburg 1998, 122.

¹⁴ Bolívar Darko SUSTERSIC, Aproximación a la imaginaria misionera de los Guaraníes, Chiquitos y Mojos, in: Juan Carlos RUIZ HURTADO (Hg.), *La utopía misional es nuestra*, Santa Cruz de la Sierra (Bolivien) 1998, 71–94, 78f.

¹⁵ Es werden v. a. Berichte aus folgender Literatur herangezogen: Enrique JORDÁ DE ARIAS, Apuntes para una Santa Loma, in: *yachay* (Cochabamba, Bolivien) 3 (1986) 117–141; Zulema LEHM ARDAYA, *Loma Santa: Procesos de reducción, dispersión y reocupación del espacio de los indígenas mojeños*, Trinidad (Bolivien) 1991; Jürgen RIESTER, *En busca de la Loma Santa*, La Paz/Cochabamba (Bolivien) 1976.

¹⁶ »No con su chola o corteja«, zitiert nach: RIESTER, *Loma Santa* (wie Anm. 15), 324.

¹⁷ »Mis hijos«, zitiert nach: RIESTER, *Loma Santa* (wie Anm. 15), 329.

¹⁸ James C. JONES, *Conflict between indians and whites on the llanos de Moxos, Beni department, Florida (USA)* 1980, 295.

verlassen ihre Hütten, ihr Dorf und folgen den Anweisungen einer inspirierten Person, um unter widrigsten Umständen den verheißenen Ort zu suchen. Die bisherigen Suchbewegungen brachten keinen Erfolg, sie führten zu vielen Todesfällen und endeten letztlich mit der Verdammung der inspirierten Person. Doch lebt die Hoffnung auf die *Loma Santa* in Mojos weiter.

Manche Elemente stimmen in den verschiedenen Erzählungen zur *Loma Santa* überein. Die folgende Zusammenfassung vieler Berichte enthält allerdings auch Details, die nicht in allen Versionen identisch sind, die aber charakteristische Merkmale des Glaubens an die *Loma Santa* widerspiegeln und – manchmal auf extreme Weise – verdeutlichen.¹⁵

Eine Person, der so genannte *espiritista*, empfängt in unterschiedlicher Form Anweisungen von Heiligen oder verstorbenen Vorfahren, oft in Träumen. Die Vision der *Loma Santa* ist normalerweise durch ein goldenes, strahlendes Kreuz gekennzeichnet. Von Bedeutung scheint der Zeitpunkt dieser Verheißungen zu sein: Bisher traten sie immer in Zeiten sozialer Schwierigkeiten auf. So kam es auf dem Höhepunkt des Kautschuk-Booms und damit auf dem Höhepunkt der Unterdrückung der Mojeños zur ersten Suchbewegung. Auch bei den späteren Suchen spielten die Abhängigkeit von den *karayana* und deren Inbesitznahme der ehemals indigenen Jesuitenreduktionen eine Rolle.

Die Mojeños müssen sich an zahlreiche Vorschriften halten, um die *Loma Santa* zu finden. Traditionelle Merkmale der Kultur der Mojeños werden gefordert: Sie müssen ihre eigene Sprache sprechen, ihre typischen weißen Hemden, die *camijetas* und *tipoy*, tragen und traditionelle Tänze wie den *machetero* tanzen. Die Mojeños nehmen ihre Heiligenfiguren mit, denn diese stehen für ihre Identität als Christen und bewahren die Tradition der Jesuitenreduktionen. Alle Mojeños müssen sich gemeinsam auf die Suche nach der *Loma Santa* machen.

Merkmale der Gesellschaft der *karayana* werden hingegen abgelehnt, die spanische Sprache darf nicht gesprochen, typische Gegenstände der *karayana* dürfen nicht mitgeführt werden. Außerdem verhindert die Sünde den Erfolg bei der Suche nach der *Loma Santa*. Zunächst müssen alle Mojeños, auch die erst 10- oder 12-Jährigen, heiraten, denn man wird die *Loma Santa* »nicht mit der Chola oder der Freundin«¹⁶ finden. Vor Beginn der Suche sollten alle Mojeños beichten, wobei auch die traditionellen Tänze als eine Form der Beichte und der lange, beschwerliche Weg als ein Teil der Buße angesehen werden.

Die *Loma Santa* verspricht materielle Sicherheit. Es handelt sich um einen heiligen Hügel, der Schutz vor Überschwemmungen bietet. Die *Loma Santa* ist das Land des Überflusses: Es gibt viele Tiere, vor allem Rinder, aber auch Schafe, Enten und Hühner. Für die Mojeños stehen Felder bereit und eigene Dörfer. Der Erzengel Michael bewacht die *Loma Santa* und wartet auf die Mojeños (»meine Kinder«¹⁷), er beschützt sie gegen die *karayana*. Inmitten der *Loma Santa* steht ein großes, goldenes Kreuz. Jones glaubt, in den Beschreibungen der *Loma Santa* die alten Jesuitenreduktionen wiederzuerkennen.¹⁸

Das Paradies auf Erden ist ausschließlich den Mojeños vorbehalten. *Karayana* haben keinen Zugang. Die *Loma Santa* ist einigen Berichten zufolge verzaubert und in einen Sumpf verwandelt, damit sie nicht von den Mestizen entdeckt werden kann. Anderen Berichten nach halten schlangenähnliche Wesen die *karayana* fern – die *Loma Santa* bedeutet also Freiheit von sozialen Zwängen. Es wird sogar davon berichtet, dass mit der Entdeckung der *Loma Santa* die von Gott festgebundenen wilden Tiere (wie beispielsweise eine siebenköpfige Kreuzotter oder ein schwarzer Jaguar) losgelassen werden und die Mestizen bedrohen.

Dem inspirierten Menschen folgend verlassen die Mojeños schnell ihren gesamten Besitz und brechen voller Hoffnung auf, um im dichten Wald die *Loma Santa* zu suchen. Bald leiden die ersten Hunger und besonders Frauen und Kinder stehen große Entbehrungen durch. Nicht wenige Mojeños sterben. Bislang war es immer nur eine Frage der Zeit, bis der Führende seine Inspiration verlor, keine Weisungen mehr empfing und die Gemeinschaft der Suchenden enttäuscht umkehrte oder eine neue Siedlung gründete. Die Bewegung ruht dann, bis eine neue Eingebung erfolgt und die Suche von neuem beginnt.

3.1 Traditionen, Einflüsse, Ursachen

Die Suche nach der *Loma Santa* ist durch das Miteinander verschiedener Momente gekennzeichnet. Der mythische Charakter der Bewegung rührt aus erkennbar werdenden Elementen der vorjesuitischen indigenen Kosmvision. Andere, ebenfalls charakteristische Details in den Vorstellungen der wandernden Gemeinde sind christlichen Ursprungs. Die Distinktion, die räumliche Absonderung von den *karayana* und die Hinbewegung auf den materiell perfekten Ort der *Loma Santa* kann als sozial-wirtschaftlicher Charakter der Bewegung bezeichnet werden. Im Folgenden werden die drei genannten wesentlichen Grundzüge genauer analysiert.

3.1.1 Der mythische Charakter – der Gedanke des heiligen Ortes

Die jesuitischen Missionare berichteten immer wieder von der Neigung der *indígenas* zur Flucht in die Wälder. Oft war die Ursache für die Flucht der Glaube, ein böser *espíritu* wohne in dem Siedlungsort der Reduktion. Sie flohen in den Wald, an Orte, an denen sie gute, mächtige *espíritus* vermuteten. Jorge Cortéz erinnert in diesem Zusammenhang an den Schöpfungsmythos, demzufolge die vorjesuitischen Bewohner von Mojos Orte, an denen die ersten Menschen eines jeden Dorfes geschaffen wurden, als heilig ansahen.¹⁹ Die Vorstellung von heiligen Orten, an denen Gott wirkt, – hier der Ort der *Loma Santa* – könnte also in der vorjesuitischen Glaubenswelt seinen Ursprung haben.

Cortéz führt die Rolle des Sehers der *Loma Santa* auf das präjesuitische Amt des *tiharauqui* zurück. Er schätzt richtig ein, dass dieses Amt bis in die Gegenwart fortbesteht. So wie die *tiharauquiana* den »klaren Blick« hatten, haben heute die Seher der *Loma Santa* den »klaren Blick«. Sie sehen ihre verstorbenen oder heiligen Führer und die *Loma Santa*. Guayocho, so erklärt Cortéz, habe diese Tradition wieder aufgenommen.²⁰

3.1.2 Der christliche Charakter – das Volk Gottes

Viele einzelne Elemente zeigen deutlich den christlichen Einfluss auf die heutige Bewegung der *Loma Santa*. Meist sind sie für den Kerngedanken zwar peripher, zeichnen aber für die konkrete Ausgestaltung in weiten Teilen verantwortlich. Die suchenden Mojeños fühlen sich als Christen: Sie tragen Heiligenfiguren mit sich, errichten Kapellen, sprechen christliche Gebete. Es ist meist ein christlicher Heiliger, oft die Jungfrau Maria, die den Auftrag geben, die *Loma Santa* zu suchen. Auch die oben angeführten Moralvorstellungen

¹⁹ Vgl. CORTÉZ, in seiner Anm. 16 zu DE ARTECHE, *Misión* (wie Anm. 5), 40.

²⁰ Vgl. CORTÉZ, in seiner Anm. 17 zu DE ARTECHE, *Misión* (wie Anm. 5), 41f.

²¹ Holger JEBENS, *Heilsbewegung*, in: Hubert CANKI / Burkhard GLADIGOW / Karl-Heinz KOHL (Hg.), *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*, Bd. 3, Stuttgart u. a. 1993, 99-100, 99f.

²² Hans FISCHER, *Heilserwartung*, in: Walter HIRSCHBERGER (Begr.), *Wörterbuch der Völkerkunde*, Berlin 1999, 166f. Hier auch die folgenden Zitate.

beinhalten christliches Gut. Markantestes christliches Motiv ist das große, goldene Kreuz, dass die *Loma Santa* als solche kennzeichnet.

Der Erzengel Michael (in vielen Kirchen der Gemeinden, die nach einer gescheiterten Suche neu gegründet wurden, hängt ein Bild von ihm) bewacht die *Loma Santa* und erwartet das Volk der Mojeños. In der christlichen Ikonographie wird er als Wärter des Himmelreichs dargestellt und gilt als Schutzpatron des Gottesvolkes. In Parallele dazu erscheinen die Mojeños als Volk Gottes, die *Loma Santa* als Himmelreich.

3.1.3 Der sozial-wirtschaftliche Charakter – die Flucht

Die Beschreibungen der *Loma Santa*, vor allem jedoch die Vorschriften, die bei der Suche eingehalten werden müssen, zeigen deutlich den sozialen Hintergrund dieser Suche: Der Konflikt zwischen den wirtschaftlich besser gestellten *karayana* und den von ihnen abhängigen *indígenas*.

Die negativ formulierten Bestimmungen sind allesamt gegen Charakteristika der »weißen« Gesellschaft gerichtet (Verbot der spanischen Sprache, von Wertgegenständen etc.). Die Verbote der »weißen« Merkmale korrelieren zu den ebenfalls den Erfolg der Suche verhindernden Sünden, so dass die weiße Gesellschaft indirekt als sündig charakterisiert wird. Den *karayana* ist der Zutritt zur *Loma Santa* verwehrt. Stattdessen ist von Höllenfeuer und Ungeheuern die Rede. Die Dörfer der *karayana* werden zerstört werden.

Die positiven Vorschriften stärken dagegen die kulturelle und religiöse Identität der Mojeños – indigene Sprachen werden gesprochen, die typische Kleidung wird angelegt, traditionelle Tänze werden getanzt und die Heiligenfiguren, die seit der Zeit der Jesuitenreduktionen identitätsstiftende Funktion haben, werden mitgetragen.

In den Beschreibungen und in den Vorschriften für die Suche der *Loma Santa* ist der Widerstand gegen die Kultur der *karayana* und der Wunsch nach Stärkung der eigenen Traditionen und kulturellen Werte zu spüren.

3.2 Heilsbewegung

Ethnologen und Religionswissenschaftler bezeichnen die Suche nach der *Loma Santa* als »messianische Bewegung« oder »Heilsbewegung«: »Heilsbewegungen sind soziale Bewegungen, mit denen Angehörige von Stammesgesellschaften auf die Konflikte reagiert haben, die durch den Kontakt mit der technologisch überlegenen euro-amerikanischen Kultur verursacht werden. [...] In ihnen mischen sich traditionelle Glaubensvorstellungen und Ritualpraktiken mit Elementen des von den Missionen vermittelten Christentums.«²¹

Wie gerade gesehen finden sich in der Suche nach der *Loma Santa* sowohl indigene als auch christliche Glaubensvorstellungen. Als Basis der Bewegung ist das unzufriedene Kollektiv der Mojeños auszumachen, das sich gegen die überlegene und repressive Kultur der *karayana* richtet. Ein Beauftragter Gottes wird das bisherige Unrecht wenden und die Mojeños zur *Loma Santa*, in ein Paradies, das gleichzeitig heilig und profan ist, führen. Die Mojeños hoffen auf das Kommen einer »perfekten, 'heilen' und heiligen Welt«²². Dieses wird durch »übermenschliche Kräfte« herbeigeführt. Ein »katastrophaler Umbruch oder das Ende der derzeitigen physischen und sozialen Welt« wird eintreten, das »nur die Gläubigen überleben« – die Mojeños. Die *karayana* werden untergehen.

Als 1886 Guayocho als erster Mojeño die Aufforderung Gottes erhält, ein neues, eigenes Land, ein irdisches Paradies für die Mojeños zu suchen, war zu diesen beiden Urformen mojeñischer Existenz ein sozialer Zustand getreten, der den Mojeños das Leben unmöglich machte. Die Sehnsucht nach Erlösung, eigentlich die Notwendigkeit der Befreiung war

über Jahre der Demütigung und Unterdrückung angewachsen und kam zum Ausbruch. Dieser Erlösungsgedanke belebte die anderen beiden Quellen, alles zusammen mündete in die Suche nach der *Loma Santa*. »Die Loma Santa ist keine Chimäre: Sie ist das Ergebnis des Aufeinanderprallens der indigenen Kulturen mit der nationalen [bolivianischen] Gesellschaft; mit den Mestizen, die in das Land der *indígenas* eindrangen, die Dörfer und Land besetzten, legitimes Eigentum der dort ansässigen indigenen Bevölkerung; die die *indígenas* zwangen, ihnen zu dienen und sie unterjochten.«²³ Die unablässige Suche nach der *Loma Santa* und die Hoffnung auf sie ist als Ausdruck der Sehnsucht eines verletzten Volkes nach sozialer Gerechtigkeit zu verstehen – als solche sollte sie nicht nur von Religionswissenschaftlern und Theologen, sondern vor allem auch im politischen Bolivien wahrgenommen werden.

Ausblick

Die heute anzutreffende Volksreligiosität spiegelt faszinierend den historischen Prozess, der sich in Mojos abgespielt hat. Es ist ein Volkskatholizismus, denn die Mojeños fühlen sich seit der Zeit der Jesuitenreduktionen zutiefst als Katholiken. Immer noch finden sich aber auch die alten indigenen Vorstellungen verschiedener Geister. Die Entwicklungslinien sind in der Zusammenschau mit den jesuitischen Quellen klar zu erkennen. Es zeigt sich, dass die Mojeños im Laufe der Zeit eigenständig versucht haben, die unterschiedlichen Vorstellungen zueinander zu führen.

Auch die mit der Ankunft der jesuitischen Missionare beginnenden Traditionen stehen nach wie vor in voller Blüte. Deutlich ist dies in der *Semana Santa* zu spüren, wenn alle Register der Sinne gezogen werden, um Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi lebendig werden zu lassen. An wenigen anderen Orten der Welt werden die Mysterien der Karwoche heute derart innig und mitreißend begangen. Viele hundert Mojeños beteiligen sich aktiv an den Feiern der Heiligen Woche, ohne dabei in ein bloßes Theaterspielen zu verfallen. Vermutlich sind auch in die Feiern der *Semana Santa* indigene Elemente integriert worden (zum Beispiel die Tradition des leidenden Wassers).

Die Bewegung der *Loma Santa* ist eine Tradition, die unter den starken sozialen Repressionen der Kreolen und in Zeiten mangelnder Präsenz katholischer Priester entstanden ist. Sie greift sowohl indigene Traditionen als auch christliche Motive auf. Dieser Form aktueller Volksreligiosität begegnet die örtliche Pfarrei aus guten Gründen mit Vorsicht, beinhaltet sie doch ebenso die Gefahr von Missverständnissen des christlichen Glaubens.

In den beschriebenen Formen der Volksreligiosität in Mojos sind tiefe, für die katholische Theologie Frucht bringende Schätze verborgen. Der Mojeño Hilario Uche sagt: »Gott hat in der Bibel nicht alles gesagt. Vielleicht etwa die Hälfte. Die andere Hälfte hat er in die Weisheit eines jeden Volkes gelegt.«²⁴

²³ »La Loma Santa no es una quimera: es el resultado del choque de culturas indígenas con la sociedad nacional [boliviana]; con los mestizos que penetraron en la tierra de los indígenas, que ocuparon pueblos y tierra, propiedad legítima de la población indígena allí asentada; que forzaron a los indígenas a servirles, que los subyugaron.« RIESTER, *Loma Santa* (wie Anm. 15), 311.

²⁴ »Dios no lo ha dicho todo en la Biblia. Más o menos ha dicho la mitad. La otra mitad la ha dejado a la sabiduría de cada pueblo.« Zitiert nach: JORDÁ, *Analogías* (wie Anm. 6), 268.

Zusammenfassung

Die Volksreligiosität der Mojeños in ihrer heutigen Form spiegelt den historischen Entstehungsprozess wider. Der Artikel stellt drei Momente der Volksreligiosität exemplarisch dar, sie stehen im Horizont der zuvor knapp referierten Geschichte von Mojos. In der Kosmovision leben die ursprüngliche indigene Weltsicht und der Glaube an Geister weiter. Die Karwoche (Semana Santa) ist Herzstück des von den Jesuitenmissionaren nach Mojos getragenen Christentums und wird mit allen Sinnen gefeiert. Die Vorstellung eines irdischen Paradieses (Loma Santa) ist nachjesuitisch in einer sozialen Konfliktsituation entstanden.

Summary

The popular piety of the Mojeños in its current form reflects the process of its historical formation. To illustrate this point, the article focusses on three aspects of that popular piety, presenting them in the context of the history of Mojos which is briefly outlined at the beginning. The original indigenous concept of the world and the belief in spirits live on in the cosmic vision. Holy Week (Semana Santa) is the heart of the Christianity brought to Mojos by Jesuit missionaries and is celebrated using all the senses. The idea of an earthly paradise (Loma Santa) arose in a situation of social conflict in the post-Jesuit era.

Sumario

La religiosidad popular de los Mojeños en su forma actual refleja el proceso histórico de su origen. El artículo presenta como ejemplo tres momentos de la religiosidad popular; éstos están puestos en el horizonte de la historia de Mojos, la cual se ha diseñado anteriormente en pocas palabras. Siguen vivas la cosmovisión original de los indígenas y la creencia en espíritus. La Semana Santa es el corazón del cristianismo que llevaron los misioneros jesuitas a Mojos y se celebra con todos los sentidos. La idea de un paraíso terrenal (Loma Santa) tiene un origen postjesuitico en una situación de conflicto social.